

#### 4. Sonntag vor der Passionszeit, 6. Februar 2022, Mt 14, 22-33

Ein Bergsteiger rutscht plötzlich aus und kann sich gerade noch an einem winzigen Felsvorsprung festhalten. Da hängt er nun, unter ihm klafft ein entsetzlicher Abgrund. Als seine Kräfte nachlassen, blickt er verzweifelt zum Himmel und fragt: "Ist da jemand?" – "Ja", ertönt eine Stimme. – "Was soll ich tun?", fragt der Bergsteiger. – "Sprich ein Gebet und lass los." – Der Bergsteiger nach kurzem Überlegen: "Ist da vielleicht noch jemand?"

Liebe Gemeinde, der Witz ist alt, aber trotzdem wahr. Es heißt zwar, „Not lehrt beten“, aber wehe, man bekommt eine Antwort. Vielleicht hat der liebe Gott deswegen die wörtliche Rede eingestellt. Die Bibelfesten unter uns mag die Geschichte an Matthäus 4 erinnern: Der Teufel schlägt Jesus vor, sich doch bitte vom Jerusalemer Tempel 25 Meter in die Tiefe zu stürzen. Immerhin stünde in Psalm 91: „Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen.“ Hat er nicht getan, der Herr Jesus, denn: „Wiederum steht auch geschrieben (5. Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«“

Wann, liebe Gemeinde, würden wir uns fallen lassen im Vertrauen: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand? Wo erkennen wir in Christus den Retter der Welt und nicht nur den guten Menschen aus Nazareth? Wir leben in bewegten Zeiten. Die 4. Coronawelle schlägt an unser Schiff, das sich Gemeinde nennt. Und ich kenne Christenmenschen aus anderen Konfessionen, die voller Gottvertrauen sagen: Ich muss mich nicht impfen lassen. Gott schützt mich. Schließlich habe ich 1G: Ich bin getauft. Das reicht. Ich persönlich möchte so einen Glauben nicht haben. Er fällt für mich theologisch gesehen unter Matthäus 4: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« Und trotzdem – unter uns – ich beneide solche Menschen schon ein kleines bisschen, Menschen, die nicht nur „Land“ sehen im Wort Heiland, sondern auch „Heil“.

Der russische Religionsphilosoph Wladimir Solowjew prophezeite vor über 100 Jahren: „Es werden Tage kommen, in denen die Christenheit versuchen wird, die Tatsache des Heils in eine bloße Ansammlung von Werten aufzulösen“. Hat er damit für 2019-2022 Recht bekommen? Hatten und haben wir während der Seuche mehr auf der Kanzel zu bieten als den Hinweis auf AHA-Regeln und der Bitte, doch für unsern kranken Nachbarn auch einzukaufen? Den Predigttext für heute haben wir schon gehört. Je nach Bibelausgabe trägt er verschiedene Überschriften: „Der sinkende Petrus“, „Jesus geht auf dem Wasser“, „Die Offenbarung des Gottessohnes“. Lassen Sie mich eine weitere hinzufügen: „Notfallseelsorge“.

Da rudert die Mannschaft Jesu des Nachts über den See Genezareth, zumindest einige wissen um die Gefahr, die aus stillem Wasser tödliche Flut entstehen lassen kann. Die Fischer unter ihnen kennen die Fallwinde vom Golan, die urplötzlich vier Meter hohe Wellen auftürmen. Das Boot ... war schon weit vom Land entfernt, lesen wir, und (es) kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Not durch Wellen kennen wir aus eigener Erfahrung, auch ohne See Genezareth, dabei müssen wir jetzt nicht allein auf den gegenwärtigen Coronawellen herumreiten, wir bekommen auch sonst einiges vor den Bug, das unser Leben wanken lässt, in Beziehung und Familie, in Beruf und Krankheit an Leib und Seele. So rudern wir durchs Leben, müssen manchmal einfach weiterrudern, weil wir keine Alternative sehen. Aber manchmal ahnen wir auch, dass es Zeit wäre den Kurs neu zu bestimmen, z.B. der eigenen Mutter zu sagen, wie übergriffig sie ist, oder die Bewerbung auf die neue Stelle einfach abzuschicken, oder doch endlich mal zum Arzt zu gehen wegen der Schmerzen in der Brust. Dann liegen wir um die 4. Nachtwache im Bett und starren in die Dunkelheit. Der Wecker auf dem Nachttisch zeigt irgendetwas zwischen 3 und 6. Zu spät zum Einschlafen, zu früh zum Aufstehen. Das Gedankenkarussell dreht sich: Wie soll es weitergehen? Wo war mein Fehler? Wäre der nächste Schritt vollkommen vernünftig oder absoluter Wahnsinn? Die Stunde des Wolfes, nennt die Menschheit diese Zeit schon seit dem Altertum, die Stunde, in der draußen nur noch die Wölfe unterwegs sind. Und drinnen die eigenen Gespenster, die uns wachhalten.

Es ist ein Gespenst! schrien die Jünger vor Furcht. Die 4 Meter hohen Wellen schienen sie nicht in Angst und Schrecken versetzt zu haben, das waren sie gewohnt. (Man gewöhnt sich ja an entsetzlich vieles.) Das Gespenst sagt, was Gespenster normalerweise nicht sagen: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Petrus scheint der einzige zu sein, der die Geister in der Stunde des Wolfes zu unterscheiden weiß. Herr, bist du es, sagt er zu der unheimlichen Gestalt auf dem See, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Komm her! antwortet es aus der Finsternis.

Und Petrus rafft sein Gewand und sein bisschen Gottvertrauen zusammen und steigt über die Reling auf das dunkle Wasser. Und das Wasser trägt ihn. Gerade er, der so selten gut wegkommt in den Evangelien, hat zur 4. Nachtwache den Mut, auszustiegen. Lebensgefährlich, dieser Mut. Was, wenn er nach dem ersten Schritt auf den Wellen wirklich einen Dämon vor sich gehabt hätte, der ihn nur in Versuchung führen wollte: wie ein Stein wäre er in die Tiefe gesunken. Komm her! ruft es aus der Finsternis. Vielleicht hat Petrus ja die Stimme erkannt. Er steigt aus und der Rest der Bootsbesatzung schaut zu, wie einer von ihnen Kopf und Kragen riskiert, um zur Wahrheit und zum Leben kommen.

Unsere Kirchengeschichte kennt viele solcher Menschen, die aussteigen und Wege beschreiten, vor denen andere zurückschrecken. Ein junger Mann aus einer italienischen Textildynastie, der mit dem Vater bricht und einen Bettelorden bei Assisi gründet. Ein deutscher Augustinermönch, der sich mit Papst und Kaiser anlegt, um die Kirche zu reformieren. 125 katholische Männer und Frauen, die ihr Coming-out öffentlich machen und ihr Recht einfordern. Ich stelle mir vor, dass all diese Menschen durch all die Jahrhunderte auch zur 4. Nachtwache zur Decke gestarrt haben und sich fragten: Was soll ich tun?

Wer auf dem Wasser gehen will, muss aus dem Boot aussteigen. Die Geschichte des Schiffs, das sich Gemeinde nennt, ist eine Geschichte der Aussteiger. Petrus, der Fels, steigt aus. Wäre ich nicht evangelisch, ich würde sagen: Man müsste diesem Mann für seine paar Sekunden Glaubensmut einen Dom bauen! Nach den paar Sekunden zeigt sich, dass christlicher Glaube kein Selbstläufer ist. Petrus wird von dem stürmischen See abgelenkt und verliert seinen Heiland aus den Augen. Wer auf dem Wasser gehen will, muss aus dem Boot aussteigen. Wer aus dem Boot aussteigt, läuft Gefahr zu ertrinken. Petrus beginnt zu sinken und schreit: Herr, rette mich! Jesus aber streckt sogleich die Hand aus und ergreift ihn. Er zieht ihn nicht einfach aus dem Wasser, er berührt ihn, und er lenkt so seinen Blick von den Todesfluten auf sich. Notfallseelsorge: Sei getrost, Petrus, ich bin's; fürchte dich nicht! Deine Gespenster, deine Abgründe, dein Zweifel, deine Angst werden dich nicht verschlingen.

Christus zieht ihn aus dem Wasser, vielleicht ja sogar wieder *aufs* Wasser, wir wissen es nicht, wissen nicht, ob die beiden sofort wieder ins Boot stiegen. Zumindest haben sie zuvor noch geredet. Wie gesagt: Wir wissen es nicht. Trotzdem für mich ein faszinierender Gedanke (wenn schon Wunder, dann richtig): Vielleicht (vielleicht!) sind die beiden ja noch ein, zwei Stunden durch den Sturm auf dem See spazieren gegangen, wie gute Freunde das manchmal tun, haben geredet auf dem Wasser bis der Morgen endlich dämmerte und die Wellen sich legten. So käme das überlieferte Jesuswort in unserer Geschichte auch nicht als spontaner Anranzer an den pitschnassen Petrus daher, sondern als freundschaftliches Schlusswort eines Seelsorgegesprächs: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Und vielleicht, vielleicht (!) wurde Petrus in der Morgendämmerung ein wenig rot und grinste schief: „Weiß auch nicht.“ Und dann stiegen beide wieder in das Boot, in dem staunende Jünger 1-2 Stunden neben den beiden her gerudert waren. Und die Rudermannschaft fiel vor Jesus nieder und sagte: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“ Dann legten sie sich wieder in die Riemen und manch einer dachte mit Seitenblick auf Petrus: „Was für ein Glückspilz! Mit Jesus auf dem Wasser gehen, hätte ich auch gern gemacht.“ Wäre ja durchaus möglich gewesen. Doch wer auf dem Wasser gehen will, muss aus dem Boot aussteigen.

„Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt darin um.“ sang einmal Wolf Biermann. Jesus hätte da bestimmt eingestimmt auf dem See Genesareth. Der Teufel leider auch auf den Zinnen des Jerusalemer Tempels. Auf wessen Stimme hören wir? Herr, bist du es? ruft Petrus in die Dunkelheit der Stunde des Wolfes, bevor er seinen Ausstieg wagt. Die christliche Tradition kennt seit zwei Jahrtausenden die Übung der „Unterscheidung der Geister.“ Die Antwort auf diese Frage füllen viele Regalmeter theologischer Literatur. Die würde ich Ihnen jetzt ungern alle vorlesen, darum in Kürze die Gegenfrage an die, die manchmal zur 4. Nachtwache an die Decke starren: Was führt dich in die Liebe zu Gott und den Menschen, was führt dich in die Freiheit, in die Klarheit, in die Gemeinschaft? Wozu reicht deine Kraft? Was tröstest dich und andere auf lange Sicht?

Niemand behauptet, dass diese Fragen leicht sind. Leben auch nicht. Doch triff deine Entscheidung, sprich ein Gebet und lass dich fallen, steig aus oder rudere einfach weiter.

Sei getrost, Gott hält dich; fürchte dich nicht! Amen.

*Pastor Martin Hofmann*